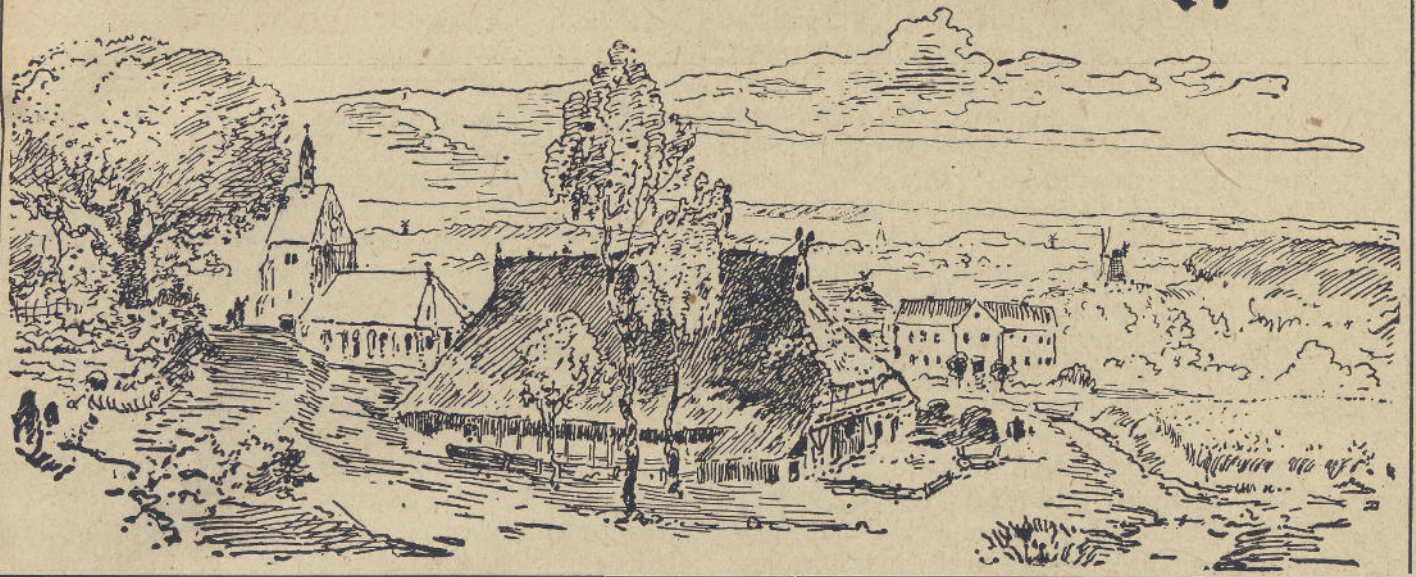


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. ☞ Lösung: Haus bei Haus.

11. Jahrgang.

September 1916.

Nummer 9.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 S für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1 Mk. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Entschiedenheit und Weitherzigkeit.

Für unsere Stellung im Leben, für unsern Verkehr mit Menschen, für unser Verhalten als Christen wie als Staatsbürger kommt sehr viel darauf an, ob wir im gleichzeitigen Besitze der beiden hohen Tugenden sind, die ich in der Ueberschrift nebeneinander gestellt habe, ob wir Leute von festen Grundsätzen und doch dabei von herzlichem Entgegenkommen sind. Fehlt es an einem von beiden, so werden wir viel innere Schwierigkeiten haben und viel Anstoß in der Welt geben und erleiden. Echte Lebenskunst wird es sein, beides recht mit einander zu verbinden: Entschiedenheit und Weitherzigkeit.

Mangel an Entschiedenheit ist jedenfalls einer der schlimmsten Charakterfehler. Schreckliche Menschen, die nie wissen, was sie wollen! Jammervolle Erscheinungen, die den Baum auf beiden Schultern tragen, die heute so urteilen und morgen anders. Es ist die schlappe Art, gegen die schon der alte Prophet gewettert hat: „Wielange hinfet ihr auf beiden Seiten!“ Die Art, von der der verkörperte Herr der Kirche spricht: „Ach daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde;“ — die Art, auf welche die garnicht üble Verdrehung des großen Lutherwortes paßt: „Hier stehe ich; ich kann auch anders.“

Und doch, wie ist die Welt unserer Tage voll

von diesen kläglichen Kreaturen! und das schlimmste ist: solche ausgesprochen unentschiedenen Menschen, die sich aalglatt durch alle Schwierigkeiten hindurchwinden, die niemals erkennen lassen, was eigentlich ihres Herzens wahre Meinung ist, die die widerliche Kunst verstehen, fünf gerade sein zu lassen, durch die Finger zu sehen, die jeder ernststen Entschiedenheit und Entscheidung ausweichen, um nur ja nirgends anzustoßen, — die erfreuen sich bei den Kindern dieser Welt der größten Beliebtheit und man hört wohl die Aeußerung: „Ja, solche Leute — die passen in die Welt!“ „Mag sein! aber ins Reich Gottes passen sie sicher nicht; daher das oben erwähnte überaus scharfe Wort Jesu, Offenb. 3 v. 15 und 16. In der Tat, es ist zum Ausspucken, mit solchen grundsatzlosen Menschen zu tun zu haben, vor allem, wenn es sich um das religiöse Gebiet handelt.

Was kimmerten Jesus, Johannes den Täufer, Stephanus, Paulus die Meinungen und Urteile von hoch und niedrig, reich und arm! Ohne Wanken und Schwanken gingen sie gerade durch, einerlei ob man sie darum liebte oder haßte. Den Schwankenden und Unentschiedenen, die den Mantel nach dem Winde hängen, ruft der Herr das strenge Wort zu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich!“ Desgleichen solche Worte wie diese: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“; „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ und der gewaltige Schluß der Bergpredigt von den beiden Baumeistern und

von der schmalen und der weiten Pforte fordern klare Entschiedenheit. Nicht minder das Apostelwort: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Kurz, in allen Dingen, wo sich's um die ewige Gotteswahrheit, um den Weg zum ewigen Leben, um religiöse Wahrheiten überhaupt handelt, da gibt es für die, die mit Ernst Christen sein wollen, kein haltloses Schwanken, kein Hin- und Herpendeln, kein Sowohl — als auch, sondern die Forderung heißt: Entweder — oder. Und wenn man mich der Engherzigkeit oder Unduldsamkeit zeihen würde, als Mensch von Charakter und innerer Ueberzeugung lasse ich mich in Dingen, die mein Seelenheil, meine Glaubensstellung, mein sittliches Verhalten betreffen, nicht zur Wetterfahne erniedrigen. Und daß ich als Christ lieber Schaden leide, als daß ich von der erkannten Wahrheit und von der gewonnenen Ueberzeugung abweiche, das ist mir etwas ganz selbstverständliches. Lieber die ganze Welt verlieren als Schaden nehmen an seiner Seele, Schaden am Gewissen, Schaden an der Selbstachtung und der Achtung edler Menschen.

Daß mit der so gekennzeichneten Entschiedenheit, Entschlossenheit, Rückenmarksstärke, Unnachgiebigkeit in Sachen des Glaubens und der sittlichen Stellungnahme größte Weitherzigkeit und freundliche Duldsamkeit Hand in Hand gehen kann, ist sicher. Ja, fast möchte ich sagen: je fester ich selber — durch Gottes Gnade — geworden bin, desto weit- und weichherziger gegen andere bin ich geworden. Intoleranz, zu deutsch Unduldsamkeit gegen überzeugte Andersgläubige, hartes Zurückstoßen und liebloses Aburteilen über Fehler und Schwächen anderer Menschen, Gehässigkeit gegen politisch Andersdenkende steht keinem evangelischen Christen an.

Die innere Verbindung zwischen Entschiedenheit und Weitherzigkeit ist ein wundervolles Merkmal aller wahrhaft großen Menschen, — auch bei Jesus selber; es soll deshalb das Ziel sein, dem ich immer näher zu kommen mich bemühen will. Markig und machtvoll steht Jesus seinen Feinden gegenüber; er schenkt ihnen nichts, sagt ihnen die dickste Wahrheit ins Gesicht, schleudert ihnen sein siebenfaches Wehe entgegen, und doch stellt er's als einen Grundsatz für alle seine Jünger hin das unerhörte Wort: „Liebet eure Feinde!“ und hat uns darin selber das allezeit leuchtende Golgathavorbild gelassen. Seht, wie er Entschiedenheit und Weitherzigkeit in sich vereinte!

Weiter: Während er von den Seinen uneingeschränkte volle Hingebung und Entschiedenheit fordert, stößt er die, die noch nicht zur vollen Klarheit und Erkenntnis durchgedrungen sind, nicht etwa von sich zurück, sondern sucht sie durch Milde heranzuziehen oder läßt sie ruhig ihren Weg gehen, auch wenn sie noch nicht völlig die nämliche Bahn gehen, die er (Jesus) mit seinen Auserwählten eingeschlagen hat.

Engherzig wollten die Jünger jenen Mann zurückweisen, der sonst in Jesu Sinne wirkte ohne

dem Jüngerkreise sich anzuschließen. Jesus aber beschwichtigt sie mit dem weitherzigsten Worte, das er je gesprochen hat: „Wehret ihm nicht! denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ (Luc. 9, v. 50). Und als in unduldsamer Engherzigkeit Jacobus und Johannes Feuer und Schwefel herabregnen lassen wollten über die Samariter, die dem Herrn das Nachtlager in ihrem Dorfe verweigerten, bedrohte er sie in edelster Weitherzigkeit: „Wisset ihr nicht, wes Kinder ihr seid? Der Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu retten.“ (Luc. 9, 56.)

Die nämliche bewundernswerte Verbindung von Entschiedenheit und Weitherzigkeit finden wir bei St. Paulus. Welche gewaltige Ueberzeugungskraft spricht aus seinem Worte (Gal. 1 v. 8 u. 9): „So jemand das Evangelium anders predigt als ich, und wäre er selbst ein Engel, der sei verflucht!“ Kann einer entschiedener reden? Dennoch, Paulus gibt in größter Weitherzigkeit zu, daß man auf dem einen Baugrunde Jesus Christus mit sehr verschiedenen Baustoffen und auch in mannigfach verschiedenem Baustile bauen könne (vergl. 1. Kor. 3 v. 11). Mehr noch: da predigen verschiedene Leute das Evangelium, die Paulus durchaus nicht persönlich wohlgesinnt waren. In großartiger Weitherzigkeit läßt er sie ruhig gewähren: Laß sie! und ob sie mich neiden und hassen, — wenn nur Christus gepredigt wird! (Phil. 1, 18.)

Und noch einmal Paulus. Er, der in schroffster Entschiedenheit nur das eine von ihm selbst verkündigte Evangelium gelten läßt, ob's gleich den Juden ein Uergernis ist und den Griechen eine Torheit, er kommt doch in seiner Weitherzigkeit und Unbequemung an ihre Eigenart beiden Parteien so weit entgegen, daß er von sich sagen kann: den Juden bin ich ein Jude und den Griechen ein Grieche geworden; ich habe mich jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. (1. Kor. 9, 19.)

Man kann nicht von eigenartigen kraftvollen Persönlichkeiten verlangen, daß sie ihre Eigenart aufgeben und sich in eine Schablone pressen lassen, sowenig wie man alle Schuhe über einen Leisten schlagen oder von allen Vögeln verlangen kann, daß sie alle dieselbe Melodie singen. Laß doch jeden singen, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Nur engherzige Menschen verlangen, daß alles über einen Kamm, natürlich über ihren eigenen, geschoren werde.

Sind doch nicht zwei Menschen, nicht einmal zwei Kinder desselben Ehepaares, einander ganz gleich geartet. Da sollen die Eltern auch nicht von allen alles, oder von jedem das gleiche, wohl aber von jedem das seine fordern.

Gerade bei der Kindererziehung wird's darauf ankommen Entschiedenheit und Weitherzigkeit zu verbinden. Und so auch in allen Lebenslagen und Verhältnissen: Entschiedenheit und Weitherzigkeit, unveräußerliche religiös-sittliche Grundsätze und weitestes, herzliches, freundliches, herablassendes Entgegenkommen gegen den andersdenkenden,

schwankenden, ja selbst gegen den feindselig gesinnten Nächsten, — wer das beides recht zu verbinden weiß, hat eines der höchsten christlichen Ideale erreicht. Laßt uns darnach streben!

Entschiedenheit ohne Weitherzigkeit führt zur Einseitigkeit, nämlich zur Härte und Unduldsamkeit. Und Weitherzigkeit ohne Entschiedenheit führt zur Verschwommenheit und schlappen Haltung. Beides ist unchristlich, stimmt nicht zu unserem höchsten Lebensvorbilde Jesus.

Darum noch einmal: Entschiedenheit **und** Weitherzigkeit. Keins ohne das andere.

Sch. in Bl.

Bringt euer Geld in Sicherheit! Zur fünften Kriegsanleihe.

Von neuem handelt es sich um eine Geldanleihe des deutschen Reiches, denn Kriegsführen kostet Geld, viel Geld. Da möchte der Bote allen Nachbarn zurufen: **„Bringt euer Geld in Sicherheit!“** In Kriegszeiten ist ja nichts sicher; wer heute ein reicher Mann ist, kann morgen arm sein. Wer das schönste Gut hat, kann nach wenig Stunden vor einem Trümmerhaufen stehen. Da ist man denn im Kriege von jeher darauf bedacht gewesen, sein Geld in Sicherheit zu bringen. Hier und da wird heute noch Geld in der Erde gefunden, das einst der Sicherheit halber dort im Kriege vergraben wurde. Sicher ist es aber dort auch nicht gewesen, denn der Besitzer hat's nicht wieder holen können und heute fällt's in fremde Hände.

Im Frieden leiht man sein Geld dem Nachbar auf sein Haus und Hof, oder man bringt es auf die Sparkasse. Da steht es auch für gewöhnlich völlig sicher. Aber im Kriege will man die allergrößte Sicherheit haben. Und die allergrößte Sicherheit bieten nicht kleine Unternehmungen und Veranstaltungen, sondern allein das große Reich. Denn wenn auch einzelne Provinzen mit Städten und Rassen vernichtet wurden, der Staat bleibt bestehen und muß seinen Verpflichtungen nachkommen. Und geht der Staat zugrunde, ist alles andere schon längst zunichte geworden.

Und nun bietet sich wieder Gelegenheit, dem Staat sein Geld leihen zu können. Er hat es zur Kriegsführung nötig. „Aber wir wollen keinen Krieg mehr.“ Der Kaiser auch nicht. Wer will denn überhaupt noch? Der Reichskanzler hat schon längst öffentlich im Reichstage ausgesprochen, daß wir zum Frieden bereit wären. Aber die Feinde wollen ihn noch nicht. Sie hoffen noch immer, unser ganzes Land mit seinem Geld und Gut noch vorher zu verschlucken. Wir müssen uns einfach dagegen wehren. Je mehr Geld zusammen kommt, desto besser können wir uns rüsten und dreinschlagen, desto eher behalten wir das Unsere, desto schneller kommt der Sieg und der Krieg geht zu Ende. Brächten wir kein Geld mehr zusammen, so triumphierten die Feinde: „Sie haben kein Geld mehr! Nun noch die letzte Anstrengung, und es ist mit ihnen vorbei.“ Seht, mit unserem her-

geliehenen Gelde helfen wir mit, daß wir und unser Geld in Sicherheit bleiben.

Zugleich sorgt ihr aber auch dafür, daß euer Geld sichere und hohe Zinsen bringt. Wo bekommt ihr denn sonst an Zinsen 5 Mark von Hundert jährlich? Die Sparkasse gibt nur 3½ Mark, und wer es im Koffer liegen läßt oder im Strumpf ins Bettstroh versteckt, kriegt gar keine Zinsen. Das ist der größte Verschwender. Hat er z. B. 1000 Mk., so ist's dasselbe, als ob er ein Loch in der Tasche hätte und verlöre daraus jeden Tag 14 Pfennige, denn soviel würde ihm das Geld Zinsen bringen, gäbe er es an die Kriegsanleihe. Bringt also euer Geld in Sicherheit, daß es zugleich den höchsten Nutzen abwirft.

Kluge Leute tun das ausnahmslos. Besonders die, die fremdes Geld mit hoher Verantwortlichkeit verwalten, wie die Sparkassen. Alles verfügbare Geld zeichnen sie für die Kriegsanleihe. Wir wollen es ihnen nachmachen, man kann ja schon kleine Summen einzahlen. Weshalb sollen sie 5 Mk. von Hundert kriegen bei größerer Sicherheit und wir nur 3½ Mk. bei geringerer Sicherheit?

Aber der Schuldschein, der uns darüber ausgestellt wird, ist Papier und kann leicht vernichtet werden. Nun, an das Papiergeld sollten wir uns schon gewöhnt haben, und die fälligen Zinscheine können wir wie bares Geld ausgeben. Aber die Aufbewahrung scheint doch manchem unsicher. Da kannst du dir aber leicht Sicherheit schaffen. Nimm die Papiere deiner Reichsanleihe, trage sie zur Sparkasse und laß sie da aufbewahren. Das kostet ganz wenig. Sind die Zinsen dann fällig, so schreibt dir die Sparkasse diese ohne dein Zutun in dein Sparkassenbuch, daß sie wieder neue Zinsen bringen; und so wächst dein Geld, ohne daß du davon weißt und Mühe davon hast. Liegt also dort der Anleiheschein von der Kriegsanleihe, dann hast du dein Geld in Sicherheit gebracht, so gut es nur geschehen kann.

Bringt also durch Zeichnung auf die Reichsanleihe euer Geld in Sicherheit und sorgt dadurch zugleich, daß ihr sicher im Lande wohnen könnt und der Feind nicht kommt und treibt euch von Haus und Hof.

Die Heide.

*

Rote Heide, rote Heide,
Leuchtend wie Rubingeschmeide,
Schon zum dritten Mal erblüht,
Seit die Kriegesfackel sprüht!

Goldne Aehre, goldne Aehre,
Tiefgeneigte, segenschwere,
Wehrest dem, was uns bedroht
In der harten Kriegszeit-Not.

Gottes Segen, Gottes Segen
Will sich schirmend um uns legen.
Unre Hände falten wir:
Treuer Gott, wir danken dir!



feldpostbriefe



(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Klaget und murret nicht!

(Schluß.)

Am nächsten Morgen machten wir uns rechtzeitig auf den Weg. Oft hatten wir uns erkundigt, ob es nicht bald über die Grenze ginge, Nun sollte endlich unser Wunsch erfüllt werden. Wie es sich nachträglich bei Ansicht einer Karte herausstellte, waren wir bis jetzt immer an der Grenze entlang gezogen. Wir waren immer 5—10 km von der Grenze entfernt. Nach einem ziemlich scharfen Ritt, direkt nach Osten, waren wir bald an der Grenze. Zu beiden Seiten des Weges waren hohe Schneewehen. Auf diesem Schnee lagen alle 5 bis 6 Schritt kleine Haufen russisches Brot. Man merkte, daß die Russen eiligst diese Gegend verlassen hatten. Um schneller und leichter vorwärts kommen zu können, war das Brot einfach ausgeleert worden und mußte in Wind und Wetter verderben. Wären doch so manche froh um ein Stückchen Brot gewesen. Aber es war keine Zeit zum Auflesen, wenn man es auch den Pferden gerne gegeben hätte. Als wir an die Grenze kamen, wurden die Brothaufen immer größer, und gerade vor der Grenze lagen Tausende von Säcken zu 30 bis 50 beieinander. Ein rotweiß-schwarzer Pfahl zeigte uns die Grenze an. Ein jeder bemühte sich als Erster hinüber zu kommen. Gleich an der Grenze stand ein unversehrtes Haus, welches uns ganz was Neues war. Auch liefen noch einige Pferde und Kühe beim Hause herum. Da wir an der Grenze noch einige Zeit verweilen mußten, gingen wir dem Hause zu.

Es war Nachmittag, und wenn man daran dachte, machte sich auch schon der Hunger bemerkbar. Wir bekamen Brot, und Milch zu trinken. Wir merkten, daß es jetzt nicht besser wurde; wir mußten alles durch Winken und Zeigen andeuten. Wege konnte man jetzt nicht mehr sehen. Es ging über Hügel und steile Abhänge durch tiefen Schnee. Die Dunkelheit brach herein. Seit einigen Stunden hatte es geregnet. Es wurde ein fürchterlicher Matsch. Wir mußten oft eine Viertelstunde bis über die Waden im Wasser und schmelzenden Schnee waten. Wir waren längst vom Pferde abgesehen. Bald rutschte und stolperte der Reiter, bald das Pferd; aber es hielt sich immer einer am andern. Es war vollständig dunkel, als wir einen Ort erreichten, wo wir endlich eine Unterkunft für unsere Pferde fanden. Gegen 8 Uhr fanden wir noch eine leere, ziemlich schützende Ecke und auch noch einen Heuhaufen, welcher uns als Pferdefutter und auch als Nachtlager gute Dienste leistete. Noch immer regnete es, wir waren froh, daß wir unter Dach waren. Wir verkrochen uns bald, aber etwas anders zu Mute war uns doch an dem ersten Abend in Feindesland. Hatte man doch schon viel gehört und gelesen von den heimtückischen Belgiern und Franzosen. So konnte

es auch hier sein. Da ich übermüdet war, schlief ich bald nach einem Nachtgebet ein und erwachte am nächsten Morgen nach erquickendem Schlafe. Ich dankte Gott, daß er seine schützende Vaterhand über mich gebreitet und mich vor allen Gefahren behütet und beschirmt hatte. Es wurde dann gefüttert und alles ein wenig in Ordnung gebracht, denn an dem Tage blieben wir dort noch einquartiert. So machten wir uns auch bald auf den Weg, um Hafer für die Pferde und für uns Lebensmittel zu suchen, denn es war der fünfte Tag, daß wir von unserem Verpflegungswagen abgekommen waren. Die Häuser waren alle ganz, kein einziges abgebrannt oder verwüstet, sonst aber klein, niedrig und schmal. Scheu und mißtrauisch gingen die Leute an uns vorbei. Ging man in ein Haus, um etwas zu kaufen, so bekam man immer eine abweisende Antwort, immer hatten sie das Gewünschte nicht, sondern der Nachbar. Keine Butter, Milch oder Brot konnte man bekommen. Und umsuchen und nehmen ist nicht jedermanns Sache, obwohl man es doch gesehen hatte, wie es in Ostpreußen gemacht ist, und man sollte kein Erbarmen haben, denn auf den Wegen nach dort lag unendlich viel gestohlenes Gerät. Sämtliche denkbare Möbeln und sehr viele Betten, zerrissen und auch in ganzen Stücken, flogen auf den Feldern im Winde umher. Alles war in der Eile verlassen worden. Wir sahen viele Tische, Stühle, Sofas, Uhren und Nähmaschinen, die niemals früher in dem Zimmer, in dem sie jetzt waren, gestanden hatten. Ein Zimmer war 1½ m hoch mit Hafer gefüllt. Bei dem Hause war keine Scheune, keine Stallung, was auf landwirtschaftlichen Betrieb schließen ließ; alles war dorthin verschleppt worden. In dem Pfarrhose stand ein großer Kastenwagen mit einem Firmenschild eines ostpreußischen Mühlenbesitzers.

Ihr Lieben alle, wenn ihr euch nun von diesen geschilderten Verhältnissen ein Bild macht, und Euch in die Lage dieser unserer Landsleute und auch in unserer Lage versetzt, zu welchem Schlusse kommt ihr dann? Wie hat euch der liebe Gott vor allen diesen Schicksalen bewahrt. Ihr wohnt in Euren Häusern so behaglich wie früher, umgeben von den lieben Kindern oder sonstigen Angehörigen. Und nach des Tages Last und Arbeit könnt ihr zur gewohnten Zeit eure Mahlzeiten einnehmen und euch dann zur Ruhe legen. Dankt Gott dafür! Schon zwei Jahre und darüber hat schon mancher Soldat kein Bett mehr gehabt, hat seine Mahlzeiten in diesem oder jenem Winkel oder draußen in Sturm, Kälte, Regen oder brennender Hitze einnehmen müssen. Und wenn es ihm vergönnt ist zu schlafen, — in welchen Winkeln hat man nicht schon übernachtet. Wir wissen es alle wohl, daß ihr uns vermißt und uns gerne daheim hättet, und wir kämen auch gerne. Aber der liebe Gott hat uns diese schwere lange Prüfung auferlegt und uns bis jetzt den Sieg über eine Welt von Feinden verliehen. Wir wollen ihn bitten um Kraft und Trost in den schweren Kriegsnöten,

um ferneren Beistand in aller Not und Gefahr, um Trost und Beistand für die Angehörigen der lieben gefallenen Kameraden, wollen ihn bitten um den langersehnten Frieden. Aber klaget und murret nicht!

Unteroffizier D. S., B.

Erlebnisse und Gedanken eines Feldsoldaten.

Leider konnte ich Ihnen aus dem Felde meine Adresse nicht zugehen lassen, da unser Regiment in einer ganz vorgeschobenen Stellung auf der vielumstrittenen Höhe „Toter Mann“ vor Verdun lag. Infolge unserer Abschnürung und des unaufhörlichen Sperrfeuers, das die Franzosen stets lebhaft unterhielten, war es uns ganz unmöglich, Postfächer in die Heimat zu entsenden. Schwere Tage standen uns in der obengenannten Stellung bevor. Immer wieder versuchte der Franzmann, auf der Höhe festen Fuß zu fassen. Doch die Angriffe, die er nach einem furchtbaren Artilleriefeuer — meistens in den Dämmerungsstunden zwischen 7 und 9 Uhr — ins Werk setzte, scheiterten fast alle infolge unseres wohlgenährten Feuers, das wir auf ihn richteten. Wie sehr es dem Feinde an unserer Stellung gelegen war, zeigt der Inhalt eines Briefes, den die Franzosen beim Wasserholen hatten liegen lassen. (Auch wir mußten aus den Granatlöchern, aus denen der Feind schöpfte, unser Wasser holen.) Der Brief lautete ins Deutsche übersetzt etwa folgendermaßen: „Gute deutsche Soldaten, ihr kommt bald alle zu uns, dann brauchen eure Frauen und Kinder nicht mehr zu weinen.“ Doch es ist ihnen nicht gelungen und gelingt ihnen hoffentlich in Zukunft auch nicht mehr. Natürlich blieb es bei den gegenseitigen Angriffen nicht aus, daß auch einmal die Franzosen in unsere Gräben eindrangen. Aber dann wurde eben nicht eher geruht, bis auch das letzte Stückchen wieder fest in unserer Hand war. Ein großer Uebelstand war es, daß oft in solchen entscheidenden Momenten die Gewehre — durch den vielen Dreck verunreinigt — zum Schießen unfähig waren. Dann mußten wir uns eben mit anderen Mitteln verteidigen. Eine große Rolle spielen draußen in der vordersten Linie unter noch vielen anderen Waffenarten die Handgranaten, von denen jeder, wenn es zum Angriff vorging, acht oder neun — am Koppel hängend — mit sich trug. Sie leisteten einem gute Dienste. Am bekanntesten waren bei uns die Stiel- und Kugelhandgranaten, weil mit ihnen am meisten gearbeitet wurde, und weil sie uns auch am wirksamsten schienen. Weniger wurden die Diskus- und Eierhandgranaten geworfen. Wenn es galt, stark befestigte Grabenstücke zu nehmen, so unterstützten uns die Pioniere mit Flammenwerfern und Keulen, von deren Wirkung ich hier nicht sprechen möchte. Die ganze französische Linie, die etwa 50—60 m vor uns lag, war eine Festung im wahrsten Sinne des Wortes. Wir mußten uns stets mit den zerschossenen eroberten Gräben begnügen, in denen man vorne keine Unterstände kannte. Etwas Unterkunft hatte man sich in einer kleinen Nischhöhle der nach dem Feinde liegenden

Grabenwand geschafft, um etwas vor dem vielen Regen, der zu der Zeit — in der letzten und vorletzten Woche vor Ostern — floß, geschützt zu sein. Der Dreck in den Gräben reichte einem bis weit über die Knie, sodaß es einem besonders viele Mühe und Not kostete, sich durch den Schlamm hindurchzuarbeiten. Mit dem Einbruch der Dunkelheit wurden natürlich oben die Bösungen als Wege benutzt, was man sich aber am Tage nicht erlauben durfte, weil sonst die feindliche Artillerie — besonders die sogenannten Eiselbatterien — ein vernichtendes Feuer auf die Stellung richtete.

Der Schrecken des Krieges machte zunächst einen erschütternden Eindruck auf mich. Doch das menschliche Herz gewöhnt sich an alles, selbst an den Schmerz. So verging ein Tag mit dem andern. Das feindliche Artilleriefeuer dauerte an. Leider schoß auch unsere Artillerie oft zu kurz, sodaß die Granaten direkt in unsere Stellung einschlugen. Nach drei Tagen hatte unsere Kompagnie schreckliche Verluste. Die waren die Folge des Trommelfeuers, unter dem wir oft stundenlang zu leiden hatten. In solchen Augenblicken sah man Kameraden im Graben auf und nieder rennen, die durch das Getöse so erschüttert waren, daß sie selber nicht mehr wußten, was sie taten. Doch immer wurde ausgeharrt in der gewissen Hoffnung, und in dem festen Vertrauen, daß der ewige Gott, der im Regiment sitzt und alles wohl führt, auch über uns arme Menschenkinder seine schützende Hand streckt. So war ich bis zum 30. April, wo ich am Abend verwundet wurde, in der Stellung. —

Die Gewißheit habe ich draußen gewonnen, daß die Kameraden trotz der Entbehrungen und Strapazen doch aushalten werden. Hoffentlich sind diejenigen, die noch in der Heimat sein dürfen, sich voll bewußt, daß die Heimat der Rückhalt der im Felde stehenden Truppe ist, daß Geist und Seele der Daheimgebliebenen stets erfrischend auf die wirken müssen, die im Felde stehen.

Aber, meiner Ansicht nach ist es eine große Frage, ob das Leben, besonders das der Großstadt, nach außen Zeugnis ablegt von einer solchen Mitarbeit. Das wird häufig — auch auf dem Lande, wohl nicht der Fall sein. Wie viele Menschen gibt es doch, die in der Leppigkeit ihres früheren Lebens weiter schwelgen, für die sozusagen kein Krieg zu existieren scheint. Dagegen üben die Armen und Ärmsten Selbstzucht. Geduldig und ohne Murren stehen sie schon früh vor den Geschäften und warten dort oft 6—8 Stunden, um nur etwas Fleisch zu bekommen für das Geld, das sie sich mühsam verdient haben. Reiche Familien dagegen halten ihre Gastereien wie im Frieden. So etwas schreit doch in dieser ernsten Zeit zum Himmel. Traurig ist es mit den Wucherern, von denen man häufig erzählen hört, für die die Vaterlandsliebe und das Pflichtgefühl aufgehört, wenn ihr Geldbeutel in Frage kommt. Versteckt halten sie ihre Waren zurück, um möglichst viele Prozente damit zu gewinnen. Die im Felde Stehenden hoffen, daß sich die Daheimgebliebenen gegenseitig unter-

stützen, und dabei muß man hier im Vaterlande das Gegenteil wahrnehmen. Gerne gibt man sein Leben hin für deutsche Sitte und Art! Aber für Bucherer, für selbstfüchtige Lebemänner, für eitle, kokette Frauen Opfer zu bringen fällt schwer, weil sie des Opfers nicht würdig sind. Das sind wirklich traurige Zustände in dieser großen Zeit. Hoffentlich wird diesem Treiben, das doch eine große Gefahr fürs Vaterland ist, in meiner engeren Heimat gesteuert.

Mit vielen Grüßen Musketier H. K. aus G.

Ehrentafel.

Den  fürs
Heldentod Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (24. Liste):

- Musk. Haussohn Knief-Affendorf, Inf.-R. 74.
- Musk. Haussohn Bomhoff-Brüne, R.-J.-R. 231
- Ers.-Res. Heinr. Dierks-Affendorf, Inf.-R. 88.
- Ers.-Res. Heinrich Grieme-Einste.
- Garde-Grenadier Christel Thöle-Einste.
- Musk. Heinr. Soller-Martfeld, Inf.-R. 98.
- Musk. J. Hasselbrak-Uffinghausen, R.-J.-R. 88
- Ers.-Res. G. Butt-Menninghausen, R.-J.-R. 76
- Pionier Diegmann-Homfeld, Pionier-Kp. 257
- Musketier Stelter-Verdinghausen.
- Musk. Heinr. Schröder-Brissenberg, Inf.-R. 87
- Landsturmmann Heinrich Reinecke-Bilsen.
- Leutnant Lehrer Güber-Süstedt.
- Pionier Diedrich Holle-Uenzen.
- Wehrmann Adolf Allerheiligen-Ochtmannien,
Landw.-Inf.-R. 73.
- Füsilier Hermann Bohlmann-Verdinghausen,
Res.-Inf.-Reg. 80.
- Landst. Ad. Huth-Bruchhausen, Inf.-Reg. 90.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.



Das Eiserne Kreuz

erhielten:

- Gefreiter Heinrich Affendorf-Blender.
- Ober-Gendarm Christel Mener-Martfeld.
- Fritz Bielefeld-Schwarme.
- Vizefeldwebel Otto Hoppe (früher in Bilsen).
- Gefreiter Schröder-Weseloh.
- Pionier Fritz Wicke-Riethausen.
- Obergefreiter Müller-Uenzen, Landst.-Inf.-Reg. 10.
- Reservist Lühring-Bruchhausen.
- Unteroffizier Bat.-Lambour Cohrs-Normannshausen.
- Gefreiter Wilhelm Alske, Bilsen-Harpstedt.
- Gefreiter Masemann-Bruchhausen.
- Gefreiter Lehrer Ortman-Sudwalde.

Befördert:

- Musketier Ortman-Sudwalde zum Gefreiten.
- Füsilier W. Bohlmann-Bruchhausen zum Gefreiten.
- Unteroffizier W. Koröde-Bruchhausen zum Vizewachtmeister.
- Gefreiter Ellermann-Bilsen zum Unteroffizier.
- Füsilier Heinrich Friedrichs-Bilsen zum Gefreiten.
- Ers.-Res. Heinrich Schwecke-Süstedt zum Gefreiten.
- Lehrer Bartling-Bruchhausen zum Vizefeldwebel.
- Sanitäts-Gefr. Dunekacke-Ochtmannien zum Unteroffizier.
- Gefreiter G. Krause, Inf.-Reg. 114, zum Unteroffizier.
- Fahrer Joh. Clausen-Uenzen zum Gefreiten.
- Vizefeldwebel Fr. Stöver-Intschede zum Leutnant d. Res.
- Kriegsfreiwill. Unteroffizier Hermann Mener-Schwarme zum Vizewachtmeister.

Liste der Verwundeten und Vermissten.

Blender. Verwundet: Pionier H. Wolters-Neu-Holtum. Grenadier Joh. Behrmann-Lake. Füs. H. Kruse-Einste. — Vermisst: Landst. Friedr. Bergstedt-Neu-Holtum, wahrscheinlich gefallen. — Erkrankt: Landst. Heinr. Wolters-Einste. Landst. Herm. Müller-Hiddestorf.

Intschede. Krankenträger Maatz, bisher vermisst, in franz. Gefangenschaft.

Martfeld. Verwundet: Vizefeldwebel d. R. Twele-Martfeld. Musketier Heinr. Koröde-Tuschendorf.

Schwarme. Verwundet: Jäger Fritz Knüppel (schwer). Otto Bohlmann und Joh. Siemering. — In engl. Gefangenschaft: Schütze Heinr. Schröder. — Erkrankt: Unteroffizier Hermann Winkelmann an Gasvergiftung.

Bilsen. Verwundet: Musketier Fr. Ehlers-Bilsen (Wiehe). Ers.-Res. Volte-Schapsen, Gefreiter Ellermann-Bilsen, Unteroffizier Lehrer Heidorn-Bruchhausen, Gefreiter W. Bohlmann-Bruchhausen, Gefreiter Schröder-Weseloh, Unteroffizier H. Kuhlencord-Bilsen (zum 3. Male), Ersatz-Reservist Thiele-Verdinghausen, Pionier Fritz Wicke-Riethausen. — Erkrankt: Grenadier Dreyer-Homfeld, Reservist Wetterhoff-Uenzen, Ers.-Res. H. Fahlenkamp-Bruchhausen, Füsilier Ernst Könenkamp-Bruchhausen. — Vermisst: Musketier Leymann-Weseloh, Gefreiter W. Bröker-Wöppe. — In Gefangenschaft: Landst. H. Kemker-Weseloh, Landst. Ehler Schumacher-Schapsen.

Allerlei Heimatliches.

Am 29. August wurde hier wieder der Bruchhäuser Markt, natürlich ohne Tanzmusik, gehalten. Mancher hatte vor Monaten gehofft, dann würden unsere lieben Feldgrauen wieder bei uns sein. Nicht, weil es erwünscht und notwendig schien, daß sie am Markte der Eitelkeit teilnähmen, sondern weil wir sie wieder gern in unserer Mitte gesehen hätten. Es war ja gewissagt, am 17. August würde Friede sein. Es hat nicht sein sollen. Ein Freund aus dem Felde schreibt: „Gegen Gott kann kein Prophet“. Den Daheimgebliebenen ist die Arbeit auf dem Felde oft sauer geworden, aber ihr Fleiß ist gekrönt. Der Regen hat viel Mühe und Aerger gemacht, aber zur Erntezeit war es doch genügend trocken, daß nichts verdarb. Auch das Nachgras bringt noch reiche, trocken eingebrachte Erträge. Die Getreidefelder sind fast gänzlich leer und meist schon wieder umgepflügt. Die Scheunen sind voll an Nahrung für Menschen und Vieh. Gott sei Dank, daß er uns den Tisch gedeckt hat im Angesichte unserer Feinde (Ps. 23 v. 5), die uns verhungern lassen wollten. Mit demselben Psalmverse können wir nun auch sagen: „Du salbest mein Haupt mit Öl“. Denn Öl, das äußerst sparsam war, wird es nun wieder mehr

geben. Abgesehen von den gewöhnlichen Delfruchtfeldern sah man auch Anpflanzungen von Mohn und, wo eine freie Ecke ist, überall Sonnenblumen. Man spricht auch nicht mehr von einer Hungersnot. Wir werden mit Gottes Hilfe zu leben haben, selbst ohne die verbreitete und auch sicher rentable Kaninchenzucht. — Alles geht seinen gewohnten Gang. Nur die Kleinbahn hatte gegen ihre Gewohnheit eine Betriebsstörung, da am 26. August zwei Wagen derselben entgleisten. Doch wurde der Schaden schnell beseitigt. — Die Hilfsarbeit für das Vaterland wird fortgesetzt. Das Aehrenlesen hat reiche Erträge gebracht, über die noch Näheres berichtet werden wird; auch Brenneffeln sind von den Schulkindern in großen Bündeln eingebracht. Jetzt gilt es, die roten Früchte des Weißdorn zu sammeln (oft Müllerbrot genannt). Auch altes Gold, das nicht notwendig mehr benutzt wird, soll an die Sammelstellen verkauft werden. Augenblicklich ist die Losung: „Zeichnet auf die Kriegsanleihe!“ Vaterlands- und eigener Nutzen werden hoffentlich zu dem gewünschten Erfolge beitragen. Der Sieg in dieser Geldschlacht ist auch ein weiterer Schritt zum Frieden. Vor allem aber hören wir nicht auf, denen, die draußen sind, mit den Waffen des Gebetes kämpfen zu helfen, und wenn es am Schlusse jedes Gottesdienstes heißt: „Der Herr segne und behüte euch“, dann denkt jeder auch derer, die draußen dem Feinde gegenüber in Gefahr stehen.

Unterrichts muß vorläufig von Martfeld her an 3 Tagen wöchentlich erfolgen.

Intschede. Am 20. August fand unser diesjähr. Missionsfest statt, zu dem trotz der nicht gerade verlockenden Witterung eine große Missionsgemeinde von fern und nah herbeigeeilt war. Nach einer kurzen Eingangsansprache des Ortspastors sprach zunächst Herr Pastor Möller-Hohenbostel zu seiner alten Gemeinde. Er hatte sich als Text Hebr. 13 v. 8 gewählt, denselben Text, den er als Grundlage seiner ersten Predigt vor Zeiten hier in Intschede benutzt hatte. Er bezeugte in alter Frische seiner Gemeinde die ewig unwandelbar bleibende Wahrheit „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Aus all seinen Worten ging hervor die große Liebe, welche er seiner alten Gemeinde bewahrt hat. Dann sprach Herr Missionsdirektor D. Haccius-Hermannsburg über Joh. 13, 7 in Verbindung mit Jer. 29, 11 ff. Aus seinen Worten erkannten wir vor allem die schwere Sorge, die jetzt auf allen in der Mission arbeitenden Männern lastet, aber auch die felsenfeste Gewißheit, daß auch diese Trübsal dem Wachsen des Reiches Gottes zugute kommen muß. Zum Schluß forderte unser Nachbar Herr Pastor Schecker aus Blender auf Grund von Ap. 16, 25 zu Lob und Dank auf, als die besten Mittel, die Trübsal dieser Kriegszeit zu überwinden. Wir durften voll Freude erkennen, daß Gott ihm nach seiner Krankheit nunmehr die alte Frische und Lebendigkeit wiedergeschentt hat. Eine große Freude bereitete uns am Schlusse das Zählen der Kollekte. Herzlichen Dank allen, die ihr Scherflein zu den 462,60 Mk. beigetragen haben. Die Summe ist nach Abzug der Unkosten Hermannsburg übersandt.

✦ Aus Kirche und Schule ✦

Allgemeines.

Am Mittwoch, den 20. September, morgens 10 Uhr, findet im Gemeindehause Bruchhausen-Bilsen die diesjährige **Bezirks-Synode** statt. Gemeindeglieder, die daran teilnehmen wollen, sind als Zuhörer herzlich willkommen. Gott segne die Verhandlungen!

Die **Herbstferien** dieses Jahres sind etwas verschoben. Die Schule wird nunmehr erst am 19. September geschlossen und der Unterricht beginnt wieder am Montag, den 16. Oktober.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Bilsen. In der Familie R., die in unserem Schulhause wohnt, ist Diphtheritis ausgebrochen. Der Unterricht wurde indes nur für einige Tage ausgesetzt, da die Kranke in das Krankenhaus zu Hoya gebracht wurde.

Schwarze. Unser 1. Lehrer Herr Wedekind ist seit dem 21. August d. J. wieder zum Militärdienste einberufen. Herr Lehrer Bredemeyer vertritt in dessen Vertretung den Organistendienst.

Martfeld. Unser 4. Lehrer Herr Schelm ist seit dem 15. August vorläufig vom Militärdienste entlassen und hat seine Schularbeit hier wieder aufgenommen.

Bl.-Vorstel. Herr Feinsen, unser erster und zuletzt einziger Lehrer ist nunmehr auch zum Militärdienste eingezogen. Die Erteilung des

Altes und Neues.

Kriegschronik.

Ein neuer Feind ist gegen uns aufgestanden: Rumänien. Unangenehm ist das nicht, aber auch nicht so gefährlich, wie es aussieht. Den 20. Teil seiner Truppenmacht hat er auch schon verloren (allein über 21000 Gefangene!) Gelänge es, sein Land zu erobern wie das Nachbarland Serbien, so würde das den Frieden näher bringen. Hoffen wir es. Hier wirken mit in erster Linie die Bulgaren und Türken. Mit Vertrauen zu Gott warten wir der Zukunft und freuen uns, daß Hindenburg mit seinem Ratgeber Ludendorff der Leiter unserer gesamten Heeresmacht ist. Der ist erprobt. — Besondere Freude rief es hervor, daß unser Handels-Unterseeboot „Deutschland“ von Amerika wohlbehalten zurückkehrte. Zahllose Schiffe hatten die Engländer dagegen aufgeboten, aber sie konnten's nicht wehren. Im Osten und Westen konnten unsere Feinde trotz der furchtbarsten Angriffe es auch nicht wehren, daß wir blieben, wo wir standen.

Intschede. Von großer Trauer wurde hier die Familie Göllner betroffen. Ihre 12jährige Tochter geriet unter einen Erntewagen und wurde derartig überfahren, daß der Tod sofort eintrat. Gott sei mit den schwer heimgesuchten Eltern!

	Kollekten	
--	------------------	--

Für den Lutherischen Gotteskasten:					
Wenddorf	30,—	M	Schwarze	16,—	M
Blender	31,—	"	Sudwalde	13,—	"
Intschede	14,—	"	Bilsen	42,—	"
Martfeld	24,65	"	Bruchhausen	12,19	"

Freud' und Leid in unsern Gemeinden.

August 1916.

Ufendorf. Geboren. Sohn: am 5. Halbkötner Meyer-Steinborn; Tochter: am 5. Vollkötner Wienbergen-Urbste, am 15. Vollmeier Focke-Ufendorf, am 25. Pächter Müller-Campsheide. — Getraut: am 18. Großbrinkfeger Timke-Altenfelde und Haustochter Twietmeyer-Altenfelde. — Gestorben: am 4. Vollkötnersehefrau Dohemann-Campsheide, 52 J., am 6. Altenteiler Steinke-Steinke, 75 J., am 15. Häuslingsehefrau Cordes-Hohenmoor, 26 J., am 17. Altenteiler zur Kammer-Niemannsbruch, 89 J., am 20. Altenteiler Döhrmann-Graue, 73 J., am 25. Sohn Kleinschmidt-Campsheide, 2 J.

Blender. Gestorben: am 29. Schuhmacher Heint. Behr-mann-Alt-Holtum, 31 J.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 1. Heinrich Homfeld-Kl.-Vorstel, am 20. Heinrich Ehlers-Kl.-Vorstel, totgeb.; Tochter: am 17. ledige Uline Cohrs-Normannshausen. — Gestorben: am 2. Kind Harries-Loge, 2 J., am 8. Ehefrau König-Martfeld, 47 J., am 12. Ehefrau Wigger-Martfeld, 29 J., am 15. Häusling Heinrich Brinkmann-Kl.-Vorstel, 59 J.

Schwarme. Geboren: Sohn: am 11. Haussohn Heinrich Zelle; Tochter: am 20. Schneider Wilhelm Behrke. — Getraut: am 10. Lehrer Bredemeyer-Schwarme und Haustochter Kengstorf-Schwarms. — Gestorben: am 13. Anbauer Heinrich Vogts, 62 J.

Sudwalde. Getraut: am 13. Schuhmacher Hermann Langenberg mit Dienstmagd Sophie Krüger, beide in Mallinghamusen. — Gestorben: am 9. Pflegekind Joh. Syncajzyna-Uffinghausen, 5 Mon., am 12. Wwe. Stiinkel-Uffinghausen († in Derdinghausen), am 13. Ehefrau Re-bekka Meyer-Rusche-Sudwalde, 45 J., am 19. Altenteiler Cord Stratmeyer-Memminghufen († in Bremen), 63 J.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 4. Pächter Bartels-Nenn-dorf, am 5. Häusling Niehaus-Engeln, am 14. Dienst-magd Meta Precht-Derfen; Tochter: am 18. Pächter Ravens-Uenzen. — Getraut: am 6. Haussohn Köhler-Darelsen mit Dienstmagd Kronenberg-Darelsen, am 25. Landwirt Hermann Meyer-Süstedt mit Haustochter Thiel-bar-Süstedt, Witwer Wiechmann-Bilsen mit Haustochter Schierholz-Bilsen. — Gestorben: am 7. Ehefrau Steg-mann-Schapsen, 47 J., am 11. Altenteiler Knake-Derding-hausen, 72 J., am 25. Kind Peters-Bilsen, 7 Mon.

Bruchhausen. Gestorben: am 29. Kleinbürger Dreier, 61 Jahre.

Rätselecke.

Kriegsrätsel.

I.
*
o * o
o o * o o
o o o * o o o
* * * * * * * * * *
o o o * o o o
o o * o o
o * o
*

Die Punkte sind wie folgt auszufüllen:

1. Konsonant.
2. Bund.
3. Unser schlimmster Gegner.
4. Böses Fieber.
6. Männlicher Vorname.
7. Beliebter Vogel.
8. Bindewort.
9. Konsonant.

Die Sterne in Reihe 5 wie die Mittelreihe von oben nach unten ergeben gleichlautend einen Schlachtenort im Westen.

II.

- Mit a ein Kriegschauplatz im fernen Land;
- Mit e behaut's des Meisters kund'ge Hand;
- Mit o ein Vorsprung an des Hauses Wand.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. September an die Redaktion des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Immelmann. II. Sonne, Somme, Sommer.

Richtige Rätsellösungen sandten: Johann Henneke-Uenzen, Joh. Beste-Homfeld, Dorette Ahnemann, Dora zur Kammer-Campsheide, H. Meyer-Schierenhop, Aug. Ahlers-Graue, Erna Soller-Martfeld, Lina Bormann-Seefstedt, H. Simon-Uffinghausen, Garde-Fuß, Hans Hische, z. Bt. im Lazarett, Bizefeldwebel Lindhorst, Gefreiter Hadelser, Gefr. H. Meyer, Fuhrpark-Kolonne 5, Arm.-Soldat Meicke, Pionier Fritz Schlüter. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperrdruck hervorgehoben.)

Sparkasse

des vormaligen Amts Bruchhausen.

Öeffentliche Anstalt. — Mündelsicher.

Das alte Amt Bruchhausen haftet für die Einlagen.

Falls unsere Kunden infolge des Radfahrverbotes die Wege nach hier nicht zu Fuß machen können, weisen wir hiermit darauf hin, daß die Einzahlung von Spareinlagen entweder bei unseren Annahmestellen oder aber auf sehr einfache Weise bei jeder Postanstalt auf unser **Post-scheckkonto 3153, Hannover** geschehen kann. Wir stellen zu diesem Zweck die Zahlkarten auf Anforderung hin zur Verfügung.

Die Einzahlungen sind mit keinen Kosten verbunden.

Auf den Zahlkarten braucht uns nur die Nummer des Kontos, dem die Beträge gutgebracht werden sollen, mitgeteilt zu werden. Die Ein-sendung des Sparbuches ist nicht erforderlich.

Zeichnet

die

5. Kriegsanleihe

Zeichnungsschluß: 5. Oktober